

**Zeitschrift:** Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung  
**Band:** 1 (1930-1931)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ueber die praktische Ausbildung und Tätigkeit der Anstaltsvorsteher : Vortrag, gehalten in Locarno am 28. Mai 1930, anlässlich der Jahresversammlung des S.A.V.  
**Autor:** Scheurmann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-805813>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ueber die praktische Ausbildung und Tätigkeit der Anstaltsvorsteher.

Vortrag, gehalten in Locarno am 28. Mai 1930, anlässlich der Jahresversammlung des S. A. V.  
von Direktor Scheurmann, Marburg.

Von Ihrem Herrn Vorsitzenden bin ich eingeladen worden, Ihnen meine Gedanken über die praktische Ausbildung und Tätigkeit der Anstaltsleiter darzulegen.

So sehr mich diese Aufforderung ehrte, bin ich ihr doch mit gemischten Gefühlen nachgekommen, setzt sich doch meine Zuhörerschaft zum größten Teil aus Fachleuten zusammen, die gleich mir in jahrelanger Praxis reiche Erfahrungen gesammelt hat, so daß ich ihr daher vielleicht weder Neues, noch viel Wissenswertes bieten kann.

Sie werden alle mit mir darin einiggehen, wenn ich sage, daß die Aufgaben, die jahrein, jahraus an den Leiter einer Erziehungsanstalt herantreten, mannigfaltigster Art sind, und an Geist und Körper des Mannes oft übergroße Anforderungen stellen. Ebenso werden Sie mir darin recht geben, daß der Leiter und seine Arbeit einer vielseitigen Kritik unterworfen sind. Kritiker sind vor allem die Zöglinge selber; Kritiker sind aber auch die Mitarbeiter — Lehrer, Aufseher, Knechte — und Kritiker ist ja das große Publikum, das sozusagen von „außen“ das Tun und Lassen des Anstaltsvorstehers beurteilt. Ob alle diese Kritiker wohl- oder übelwollend sind, hängt von ihrer jeweiligen Einstellung zum Beurteilten ab. — Da möchte ich denn meinen lieben Kollegen ans Herz legen: Nehmt Urteile ruhig entgegen! Laßt Euch weder durch Lobreden schmeicheln, noch durch übelwollende Kritiken entmutigen! Prüft sie vielmehr auf ihre Berechtigung hin, denn aus jeder Kritik kann man lernen, darum soll man ihr nicht ausweichen!

Es ist heutzutage ein beliebtes Thema, über die Existenzberechtigung der Anstalten zu diskutieren. Die Kürze der Zeit erlaubt mir leider nicht, näher darauf einzugehen. Ich möchte aber diesen Kritikern nur entgegenhalten, daß sie bis jetzt, meines Wissens, keinen einzigen in der Praxis durchführbaren Vorschlag gebracht haben, wo und von wem unsere „Schwererziehbaren“ erzogen werden sollen, wenn jede Familienerziehung versagte! Ich bin ganz damit einverstanden, daß nicht jedes Kind, das kein Elternhaus mehr hat oder das aus irgendeinem Grunde der Pflege Dritter anheimfällt, — oder ein Jugendlerner, der einmal einen Fehltritt begangen hat, in eine Anstalt hineingehören. Denn die Anstalt, sei sie klein oder groß, wird nie und in keinem Fall die Familienerziehung ersetzen können. Wir kommen also heute noch um die Anstalt nicht herum. Da möchte ich aber wiederum eines hervorheben, daß wenn schon eine Anstalt in Frage kommt, dann die geeignete gewählt werde. Das kränkliche, körperlich geschwächte oder krüppelhafte Kind gehört in die Spezialanstalt; das geistig-minderwertige in die Anstalt für Schwachbegabte; Verwahrloste in die Kindererziehungsanstalt und Jugendliche in die Fürsorge-, Korrektions- oder Zwangserziehungsanstalt.

Nun möchte ich aber, von meiner Erfahrung ausgehend, eine größere Freizügigkeit zwischen den einzelnen Anstalten wünschen. Nicht nur im Interesse des Zöglings selber, sondern vor allem auch im Interesse der Anstalt und ihrer übrigen Insassen. Hemmnisse aller Art spielen oft mit, daß der Zögling sich in der einen Anstalt wohl befindet, in seiner Erziehung und Ausbildung gut vorwärts kommt, während er in einer andern Anstalt ein stetes Sorgenkind, oft ein „Unverbesserlicher“ gewesen ist.

Was der Anstaltsvorsteher beim Antritt seines Amtes und bei der Ausübung desselben in der Theorie vom wissenschaftlichen Gebiet aus alles wissen muß oder wissen sollte, das hat der verehrte Vorredner in seinem Vortrag dargelegt. Lassen Sie hier nun noch den Praktiker mitreden:

Der Erfolg der Arbeit des Anstaltsleiters hängt mit der Anstalt selber in engstem Zusammenhang: denken wir nur an die Lage, die Größe, die baulichen Verhältnisse und die innern Einrichtungen; sie alle stehen als wichtige Faktoren vor uns. Ebenso die Einstellung der Aufsichtsorgane und der Mitarbeiter — und nicht zuletzt die finanziellen Mittel, über die wir verfügen können.

Ich gehe kaum fehl, wenn ich annehme, daß die wenigsten unter uns als tüchtig durchgebildete Praktiker ihr Amt angetreten haben. Die meisten haben wohl als vorgebildete Pädagogen im Schulzimmer das Szepter geführt. Andere sind von der Kanzel heruntergestiegen, der oder jener ist akademisch gebildeter Techniker oder hat sich auf agrikulturellem Gebiet betätigt. Kurz, wir waren alle mehr oder weniger Neulinge im Amt, mußten uns darin erst einleben und durch die Praxis zum Leiter heranbilden. Ich rede hier aus eigenen Erlebnissen und aus Verhältnissen, wie sie vor Jahrzehnten noch waren. Daß sie sich seither, ganz besonders in den Nachkriegsjahren, geändert haben, darauf hat mein Herr Vorredner deutlich hingewiesen. Heute kann der junge Mann, der sich zum Anstaltsleiter heranbilden will, seine theoretischen Kenntnisse auf Spezialschulen holen, bevor er in die Praxis kommt. Aber erst die sie wird ihm so recht vor Augen führen, was der neue Beruf alles von ihm verlangt, und was von ihm erwartet wird.

Als führendes und voll verantwortliches Organ steht der Anstaltsleiter an der Spitze seines Institutes. Seine Persönlichkeit drückt der Anstalt ihren Stempel auf, sein Geist durchdringt sie in alle Tiefen und mehr oder weniger ungewollt und unbewußt sind im Anstaltsleben seine Charakterzüge und seine Lebensansichten kopiert. Ein Abglanz davon geht, allgemein gesprochen, auf die Anstaltsinsassen über.

Es scheint daher selbstverständlich zu sein, daß als Leiter einer Anstalt nur ein Mann in Frage kommen sollte, der nicht nur über eine gewisse Bildung verfügt, sondern ein Mann, der Welt und Menschen bereits kennt, eigene Lebenserfahrungen und neben ausgeglichener Lebensauffassung auch gesunde Lebensanschauungen hat; ein Mann, dessen Charakter gefestigt ist und der, ich möchte fast sagen: vor allem, ein großes Wohlwollen zu den Menschen und Güte besitzt. Denn die Güte, stammend aus der Erkenntnis der Unzulänglichkeit der Menschen, und nicht etwa auf Schwäche beruhend, muß der jeden Zögling umfassende und die Anstalt durchdringende Geist sein!



Auf diese Weise kann die Anstalt den Zöglingen das Elternhaus einigermaßen ersetzen und ihnen zur zweiten Heimat werden.

Hat der Anstaltsleiter das Glück, eine gute, erfahrene und in der Mitarbeit verständnisvolle Gattin zur Seite zu haben, so kann sie ihm die Sorge um das leibliche Wohl der Zöglinge abnehmen und ihm bleibt Zeit zur Pflege ihrer geistigen und seelischen Bedürfnisse. Hier findet er dann vielleicht auch seinen Mitarbeiter im Pfarrer oder Lehrer.

Damit berühren wir aber einen wunden Punkt im Anstaltsleben: die Lehrerfrage! Wer wäre nicht mit mir einverstanden, wenn ich konstatiere, daß es je länger je schwerer hält, hier den richtigen Mann auf den gar nicht leichten Posten zu finden. Erst kürzlich habe ich in einer Tageszeitung einen Aufsatz über dieses Thema gelesen, das wohl Stoff genug zu einem längern Vortrag geben würde!

Ich glaube, diese Schwierigkeiten in der Besetzung der Lehrstellen hängen wohl mit der veralteten Ueberlieferung zusammen, daß die Anstaltslehrer im allgemeinen viel schlechter bezahlt werden als ihre Kollegen an der öffentlichen Schule, oft derart schlecht, daß ihnen dadurch in vielen Fällen das Heiraten direkt verunmöglicht wird. Die Besoldung des Lehrers reicht kaum zur Befreiung seiner persönlichen Bedürfnisse aus. Andererseits aber ist der Pflichtenkreis des Anstaltslehrers ein viel ausgedehnterer, als der eines Schullehrers; er reicht weit über die vier Wände des Schulzimmers hinaus, fesselt den Lehrer ans Haus und erfordert gar oft das Opfer der Nachtruhe (Schlaffsäle).

Aus diesem Mißverhältnis: übergroße Beanspruchung des Lehrers und viel zu geringe materielle Vergütung, entstehen Enttäuschungen, Mißstimmungen, Zerwürfnisse mit dem Leiter. Der Idealismus, mit dem der Jünger Pestalozzis sein Amt antrat, ist gar bald von der rauhen Seite der Wirklichkeit verschlungen. Wie sehr dann die Stimmung eines enttäuschten, vergrämten Lehrers auf die Zöglinge selber wirkt, hat Ihnen die Praxis gewiß schon oft gezeigt. Darum lieber keinen, als einen mit seinem Schicksal unzufriedenen Lehrer!

Hat man aber tüchtige, aufopfernde Kräfte gefunden, dann soll man sie mit allen Mitteln ans Haus zu binden suchen und zwar in allererster Linie durch finanzielle Besserstellung, die es einem Leiter schließlich auch ermöglicht, eine eigene Familie zu gründen.

Dann soll der Lehrer zum Mitarbeiter des Vorstehers erzogen werden, dem man unbeschränktes, volles Zutrauen schenken kann. Man mute ihm dann aber auch nicht die Arbeiten eines Aufsehers oder gar eines Knechtes zu! Genügend Freizeit zur Erholung und Weiterbildung wird ebenfalls stets zur Hebung der Allgemeinstimmung beitragen.

Eine ähnliche Einstellung soll der Vorsteher zu seinem übrigen Personal haben. Trotzdem Bewerbungen um Anstaltsstellen gewöhnlich sehr zahlreich sind, hat man im allgemeinen doch Mühe, geeignete Leute zu finden. Eine Vorbildung geht ihnen in der Regel ab und wir müssen schon zufrieden sein, wenn sie für ihren Posten guten Willen und einiges Verständnis mitbringen! Da man solche Leute nun auch nicht durch finanzielle Vorteile halten kann, ist es Sache des Anstaltsleiters, durch sein Beispiel in ihnen den Idealismus zu wecken, wachzuhalten und zu fördern und die Liebe zur Arbeit am Nächsten

immer neu anzufachen, die es braucht, um in eben dieser Arbeit nicht zu erlahmen und zu ermüden. Man hüte sich daher auch vor zu großen Anforderungen an die für ihren Posten nicht vorgebildeten Leute; man kann dadurch manchen Konflikt vermeiden und eine ruhige, gleichmäßige Stimmung im ganzen Hause erzeugen. Man vergesse nie: Die Zöglinge haben ein gar feines Gefühl dafür, ob es im Betrieb zwischen Vorsteher und Angestellten klappt oder ob Mißstimmungen da sind; solche wissen sie sich gar bald zunutze zu machen, zum Schaden des einzelnen wie des Ganzen.

Das hier Vorgebrachte gibt uns nun schon einen Begriff von der Vielseitigkeit einer Anstaltsleitung; und doch kommen wir erst jetzt zur Hauptaufgabe, nämlich zur Stellung des Vorstehers zu der ihm anvertrauten Jugend. Wie vielfältig, abwechslungsreich, aber auch verantwortungsvoll ist diese Aufgabe! In den Hauseltern sucht das der Anstalt zugeführte Kind, was es bis jetzt vielleicht nur dem Namen nach kannte: die elterliche Liebe, die leitende Hand eines verständnisvollen Vaters und das offene Herz einer guten Mutter. Der Jugendliche verlangt neben strenger väterlicher Zucht den erfahrenen Führer, der ihm den bis jetzt verfehlten Weg ins Leben hinaus ebnet und ihn an Körper und Geist stählt, damit er all den Fährnissen des Lebens die Stirn zu bieten vermag.

In diesen wenigen Worten ist schon die Tätigkeit des Anstaltsleiters umschrieben. Und doch gehört zum Erfolg weit mehr. Ein Rezept über die Behandlung von Anstaltszöglingen ist nicht aufzustellen. Ich möchte auch davor warnen, denn es führt zu Einseitigkeit, Pedanterie und einem langweiligen Geist, der jedes frohe Leben ertötet. Auch das gedruckte Anstaltsreglement gibt mehr oder weniger ausführlich Auskunft über die Pflichten und Rechte des Anstaltsleiters. Allein es sind tote Buchstaben, denen noch der lebendige Geist fehlt. Aus ihnen müssen erst die leitenden Gedanken fürs Leben gezogen werden; möglichste Weitherzigkeit und praktische Vernunftgründe lasse man mitsprechen. Mit trockenen Paragraphen läßt sich die junge Welt niemals regieren!

Der junge Mensch verlangt Liebe und Verständnis für sein Seelenleben. Mit viel Takt und nimmer erlahmender Geduld muß der Vorgesetzte anzupacken suchen, soll sich ihm ein fruchtbringender Weg für seine Arbeit öffnen. Ein freundliches Willkommen, vielleicht ein Scherzwort zum Neueintretenden bringt rasch ein Gespräch in Gang und die erste Brücke zu gegenseitigem Verstehen ist geschlagen. Es hängt viel davon ab, daß die Gefühle der Angst, der Furcht, des Troßes, mit denen der Junge seinen ersten Schritt in die Anstalt tut, schon am Anfang sich verlieren können, daß das Kind zur Ueberzeugung kommt, daß es doch nicht „böse“ Menschen sind, mit denen es nun zu tun hat, so daß es rasch Zutrauen zu ihnen gewinnen kann.

Neben guter und humaner Behandlung in der Anstalt verlangt der Zögling aber auch Anregung und Gelegenheit zu körperlicher und geistiger Tätigkeit in Schule, Werkstatt, im Garten und auf dem Land, verbunden mit Erholung bei Turnen, Gesang und Spiel. Hier wird das Kind unbewußt veranlaßt, aus sich herauszutreten, seine natürlichen, ererbten oder anerzogenen Veranlagungen zu zeigen. Je nach dem Ergebnis seiner Beobachtungen hat der Anstaltsleiter einzugreifen, anzueifern, zu korrigieren oder auch zu rügen.



Hier möchte ich ganz besonders auf den erzieherischen Wert einer dem Alter und den Fähigkeiten angepassten körperlichen Betätigung der Zöglinge hinweisen, sei es, daß eine gut eingerichtete Bastelwerkstätte oder — für ältere Zöglinge — einzelne Werkstätten zur Verfügung stehen. Der Junge, ich spreche da ganz besonders von den Jugendlichen, verlangt zielbewußte Arbeit. Der Anstaltsleiter ist zu bedauern, der seine Zöglinge — wenn auch nur zeitweise — mit Arbeiten beschäftigen muß, die nur die Zeit auszufüllen haben. Da wird wenig oder gar nichts geleistet und Freude an der Arbeit kann damit auch nicht beigebracht werden.

Hier liegt eine Aufgabe großen erzieherischen Wertes des Anstaltsleiters und um diese erfüllen zu können, hat er sich persönlich mit den verschiedenen Möglichkeiten produktiver Arbeit vertraut zu machen. Er darf daher weder ausgesprochen einseitiger Schulmann, noch nur Landwirt sein, sondern muß daneben noch vielseitige praktische Kenntnisse haben, um über dem ganzen Betrieb leitend und verstehend seine sorgende Hand halten zu können.

Und nun komme ich auf das schwierigste Kapitel in der Anstaltsführung; auf die Handhabung von Ordnung und Disziplin. Sie werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich mich hier besonders mit den eigentlichen Jugendlichen abgebe. In Anstalten für Kinder und die schulpflichtige Jugend gestaltet sich die Sache — allgemein gesprochen — sehr viel einfacher. Der Jugendliche aber, der schon im Sturme des Lebens stand, aber ohne Stütze und Halt krumm gewachsen ist, mit bösen Auswüchsen vielleicht, die dem noch edlen Stamm alle Kraft hinwegzunehmen drohen — diesen jugendlichen Baum heißt es mit Kraft, aber auch mit viel Vorsicht anzufassen, den schon verholzten Stamm aufzubinden und die schadhafte Schosse herauszuschneiden.

Die Ältern unter uns, die Vorkriegserfahrenen, werden mit mir einig sein, wenn ich behaupte, daß die Jugendlichen von heute ein viel schwerer zu behandelndes Holz darstellen, als die Jungen von früher. Hieran mögen in vielen Fällen die sozialen Verhältnisse in den Städten schuld sein. Vater und Mutter gehen dem Verdienst nach, das Kind bleibt den ganzen Tag sich selbst überlassen. Oder die Mutter ist gestorben, der Vater verbringt die freie Zeit im Wirtshaus — der Junge im Kino oder beim Tanzvergnügen. Das Geld hierzu verdient er als Gelegenheitsarbeiter. Was davon nicht noch im Zigarettenrauch aufgeht, verbraucht er am Sonntag beim Match. Reicht der Verdienst für alle Vergnügungen nicht aus, so vergreift man sich an fremdem Gut; man ist ja heute nicht mehr so skrupulös! Wenig Arbeit, aber viel Vergnügen und Zerstreuungen, das ist die Losung leider eines großen Teils unserer heutigen Jugendlichen. Vom Segen der Arbeit wissen sie nichts. Und nun kommen sie letzten Endes in die Anstalt, wo sie an Arbeit, an Ordnung und Disziplin, an geregelte Tageseinteilung gewöhnt werden sollen. Wir begreifen gut, daß das außerordentlich schwerfällt, nach einem ungebundenen freien Leben sich in diese Regelmäßigkeit einzugewöhnen. Reizbarkeit, Trotz, Schermut, Selbstmordgedanken — das sind so oft die Gefühlstufen, die der Junge am Anfang seiner Internierung zu durchleben hat, bevor er zu besserer Einsicht kommt. Da hat denn das Bäumchen eine starke Stütze bitter nötig!

Wohl dem Vorsteher, dem verständnisvolle Mitarbeiter helfend zur Seite stehen, die in seinem Sinn und Geist aufbauen helfen und damit den Segen der Erzieherarbeit erwirken! Sehr schlimm ist es aber, wenn

Aufseher oder Werkmeister alle diese sorgsame Kleinarbeit als „Humanitätsduselei“ verachten, mit groben, ungezügelter Worten oder Tadel dreinfahren und damit zunichte machen, was in wochenlanger Arbeit mühsam aufgebaut und erreicht wurde — Vertrauen vernichten, das so schwer erworben werden konnte. Dieses „Dreinfahren“ vonseiten eines ungebildeten Personals, dem trotz aller Bemühungen oft kein Verständnis für die Erzieherarbeit beizubringen ist, das nicht lernt, auch im Zögling den Menschen zu achten, — wird leider nicht aus der Welt zu schaffen sein, solange die heutigen Verhältnisse bestehen. Auf einen ungenügend bezahlten Posten kann leider keine Auslese in verständigen Erziehern getroffen werden!

Wenn sich der Anstaltsleiter an Hand der vorliegenden Akten und vor allem gestützt auf seine eigenen Beobachtungen ein genaues Bild vom Charakter des Zöglings gemacht hat, kann eine ersprießliche Erzieherarbeit beginnen. In besondern Konferenzen mit den Beamten soll auch über jeden einzelnen Zögling eingehend gesprochen und sollen Richtlinien für seine Behandlung gegeben werden. Dadurch erhalten sie nach und nach einen tiefern Einblick in den Charakter und die Aufgabe der Anstalt. Das Aufsichtspersonal soll streng sein, aber menschlich: ruhig, besonnen, geduldig. Erst überlegen, dann handeln! Mißgriffe können so leicht bereits Erreichtes wieder zunichte machen.

Am Jugendlichen, d. h. dem mitten in seiner Entwicklung stehenden jungen Menschen — sollte nach meiner Erfahrung der letzten Jahre im allgemeinen in der Anstalt keine Psychoanalyse getrieben werden. Man richtet damit bei diesen Jungen viel zu viel Schaden an. (In dieser Auffassung weiß ich mich mit erfahrenen Kollegen einer Meinung.) Man sollte viel mehr, als es geschieht, den gesunden Menschenverstand walten lassen. Bei den Jugendlichen kommt man damit sicher so weit wie mit der tiefgründigsten Psychologie!

Daß anderseits die Mitarbeit des erfahrenen Psychologen in besonders schwierigen Fällen von großem Werte sein kann, ist unbestreitbar. Aber in Psychologie Dilettantismus zu treiben, ist zu gefährlich! Der Zögling, ganz besonders der „geriebene“ Junge, ist nur zu bald bereit, sich als wichtiges Objekt der Spezialbehandlung zu fühlen, und daraus die Konsequenzen zu seinem Vorteil auszunutzen.

Der Erzieher halte am Leitgedanken fest: das anvertraute Kind, den verirrtten Jugendlichen so auf den Lebenskampf vorzubereiten, daß er mit seinen verfügbaren Kräften und Mitteln den Weg durchs Leben zu finden und den Anfechtungen Widerstand zu leisten vermag; daß er weder mit Minderwertigkeitsgefühlen, noch in Selbstüberhebung sich in seine Umgebung einzupassen weiß; daß er an einfache Lebensformen, an Ordnung und Disziplin gewöhnt ist. Man versuche: dem Jungen die richtige Arbeitsfreude beizubringen — nicht durch Zwang, darüber sind wir heute glücklicherweise längst hinaus — sondern durch das gute Beispiel und dadurch, daß wir ihm bestimmte Ziele vor Augen halten und ihm zum Bewußtsein bringen, daß der Segen des Lebens in der Arbeit zu suchen und zu finden ist.



So wenig man bei gutem Betragen, befriedigenden Leistungen die Anerkennung, das Lob, versagen soll, so streng schreite man anderseits gegen schlechten Willen, Trägheit, Renitenz — und wie die schlimmen Eigenschaften alle heißen mögen — ein. Wir meinen nicht in jedem Fall mit Strafe. Oft genügt eine Rüge, ein Tadel oder auch nur eine ernste Besprechung unter vier Augen.

\* \* \*

Verehrte Zuhörer! Ich habe Ihnen nun ausschließlich über die ernste Seite des Anstaltslebens gesprochen. Noch ein kurzes Wort über das Schöne, Freudige, das es auch mit sich bringt.

Wir haben die heilige Pflicht, in das Gemüt und Seelenleben der uns Anvertrauten Sonne und Freude hineinzubringen! Froh und arbeitsfreudig erscheine der Anstaltsleiter am Morgen vor seiner Schar; die gute Stimmung wird sich sogleich auf die ganze Anstalt übertragen. Er vermeide es, sich merken zu lassen, wenn Kummer und Sorge ihn drücken. Noch viel weniger lasse er Unmut und schlechte Launen an seinen Untergebenen aus! Das äußere Auftreten ist für die Zöglinge gleichsam ein Barometer der innern Verfassung ihres Vorgesetzten.

Saure Wochen — frohe Feste! Nicht nur die Arbeit und die Pflichterfüllung soll der junge Mensch kennenlernen, sondern auch Tage der Freude, besonders, wenn sie durch gutes Betragen und gute Leistungen verdient sind. Turnen, Spiel und Gesang gehören unbedingt auf jeden Wochenstundenplan; dazu an Sonn- und Feiertagen ein Spaziergang, gelegentlich auch ein besonders gutes Essen, Konzert- oder Theateraufführungen.

Unterstützen Sie nicht die große Befriedigung, die es bietet, in diese Herzen hinein Sonne und Freude zu bringen! Mag es auch oft scheinen, daß aus einem Jungen nichts mehr zu machen sei, daß alle Mühe erfolglos an ihm abpralle — etwas von dem, das wir gesät, bleibt doch in seiner Seele hängen und kommt früher oder später zum Ausdruck, zum Blühen.

Viel, viel Optimismus — viel praktische Nächstenliebe gehören zu unserm Beruf. Wir brauchen beides, um Licht zu bringen in arme Menschenherzen hinein, aber auch, um die schweren Stunden, die Enttäuschungen, die nirgends fehlen, so zu fragen, daß wir trotzdem immer wieder mit neuem Mut und neuer Freude an unsere so schöne und segensvolle Aufgabe herantreten können.

In ein paar Thesen habe ich die Forderungen zusammengestellt, die an einen Anstaltsleiter gestellt werden sollen. Ich werde Ihnen dieselben sogleich verlesen.

Und nun, meine verehrten Damen und Herren, möchte ich mit dem Wunsche schließen, daß wir alle recht viel Sonne aus unserm schönen Süden mit heimnehmen können! Erzählt Euern Kindern von der Sonnenstube unseres Landes, die heute in so herrlicher Frühlingspracht vor uns liegt, erzählt ihnen von den wackern und tapfern Mitleidgenossen ennet dem Gottthard und weckt damit in den jungen Herzen aufs neue die echte Liebe zu unserm gemeinsamen, schönen Vaterland!

\* \* \*



Aus dem Vorgetragenen möchte ich folgende für die Ausbildung und Tätigkeit des Leiters einer Erziehungsanstalt geltende Grundsätze ableiten:

1. Die Stelle des Anstaltsleiters erfordert eine weitgehende allgemeine und Spezialausbildung, die erworben werden kann:
  - a) durch Absolvierung abschließender Kurse am Lehrerseminar,
  - b) durch Absolvierung von Spezialkursen am heilpädagogischen Seminar oder an andern gleichwertigen Instituten,
  - c) durch wiederholte Studienreisen im In- und Ausland (die vom Staat subventioniert werden sollten) und Studium von Fachliteratur,
  - d) durch längere Betätigung als Lehrer oder Erzieher an öffentlichen Schulen oder Erziehungsanstalten,
  - e) durch vorübergehende Ausübung praktischer Arbeiten in industriellen Etablissements oder Werkstätten.
2. Der Vorsteher einer Anstalt hat mit der Außenwelt regen Kontakt zu halten, durch regelmäßige Ferien verbunden mit Reisen im In- und Ausland, gelegentlichen Besuch anderer Anstalten oder gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe.

Die Pflege von Geist und Gemüt und die Erholung von anstrengender Arbeit soll immer wieder zu ihrem Rechte kommen.

Auf diese Weise bleibt der Vorsteher vor Verknöcherung bewahrt und bleibt um die Jugend herum selber jung!

---

## Kauft Schweizerwaren !

Von Vorsteher Joh. Hepp, Zürich.

Mit süßem Lächeln und übertriebener Höflichkeit tritt ein Wiener Kaufmann ins Büro und preist mir mit gesalbten Worten fremdländische Wäsche und Stoffe an. Kaum hat er das Haus verlassen, kommt ein anderer Jude, diesmal ein mir sonst sympathischer Schweizer, der Leintuchstoffe verkaufen will: er könne ein besonders vorteilhaftes Angebot machen: viele Anstalten hätten bereits bei ihm gekauft. Auf die Frage meiner Frau, woher er den Stoff bezogen habe, gibt er offen dessen belgische Herkunft an.

So geht es Tag für Tag, trotz der Schweizerwoche und trotz der Krise, die gerade unsere Textilindustrie nach und nach zugrunde richtet. Unsere Anstalten als Großverbraucher haben jedoch ganz besonders die Pflicht in erster Linie und wo immer möglich Schweizerwaren zu kaufen. Und zwar ganz gleich, ob deren Betriebsmittel durch die Wohltätigkeit aufgebracht werden, oder aus Gemeinde- oder Staatskassen stammen. Immer handelt es sich um Gelder, die unser Volk beisteuert und für deren Verwendung wir eine große Verantwortung tragen. Lassen wir uns vom billigeren Auslandsangebot bestechen, so schädigen wir jene, welche unsere Anstalten schaffen und erhalten. Helfen wir aber unserer vaterländischen Volkswirtschaft, so fördern wir letzten Endes auch das Werk, an dem wir selbst stehen. Es ist zudem noch lange nicht gesagt, daß die billigere Auslandsware auf die Dauer für den Anstaltsbeutel die